

: Zwischen Nähe und Verantwortung

Prävention, Sexualität und sexualisierte Gewalt in der Jugend(verbands)arbeit

ISABELLA MAIER, SHARI KOHLMAYER

Die Jugend(verbands)arbeit lebt von Nähe und Gemeinschaft – genau das macht sie so wertvoll, birgt aber auch Risiken von Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt. Dieser Artikel beleuchtet, warum eine klare Sprache so wichtig ist, welche zentrale Rolle sexuelle Bildung in der Prävention spielt und wie Schutzkonzepte als gelebte Praxis funktionieren können – individuell, partizipativ und langfristig.

(Begriffliche) Abgrenzung

In der öffentlichen Berichterstattung und im juristischen Sprachgebrauch wird oft von „sexuellem Missbrauch“ gesprochen. Pädagogische Fachkräfte verwenden hingegen zunehmend den Begriff „sexualisierte Gewalt“ – und das aus gutem Grund. Denn es geht nicht um Sexualität, sondern um eine Form von Gewalt, Machtausübung und deren Missbrauch. Der Begriff „sexueller Missbrauch“ suggeriert sprachlich einen möglichen „Gebrauch“ – was insbesondere im Zusammenhang mit Kindern äußerst problematisch ist. In der pädagogischen Arbeit ist deshalb der Begriff „sexualisierte Gewalt“ deutlich treffender und sensibler.

Wichtig ist: Sexualisierte Gewalt ist Ausdruck eines gesamtgesellschaftlichen Problems, das überall auftreten kann, wo (junge) Menschen sind, also auch in der Jugend(verbands)-

arbeit. Sie umfasst ein breites Spektrum: von einzelnen (unbeabsichtigten) Grenzverletzungen bis hin zur strukturellen sexualisierten Gewalt.

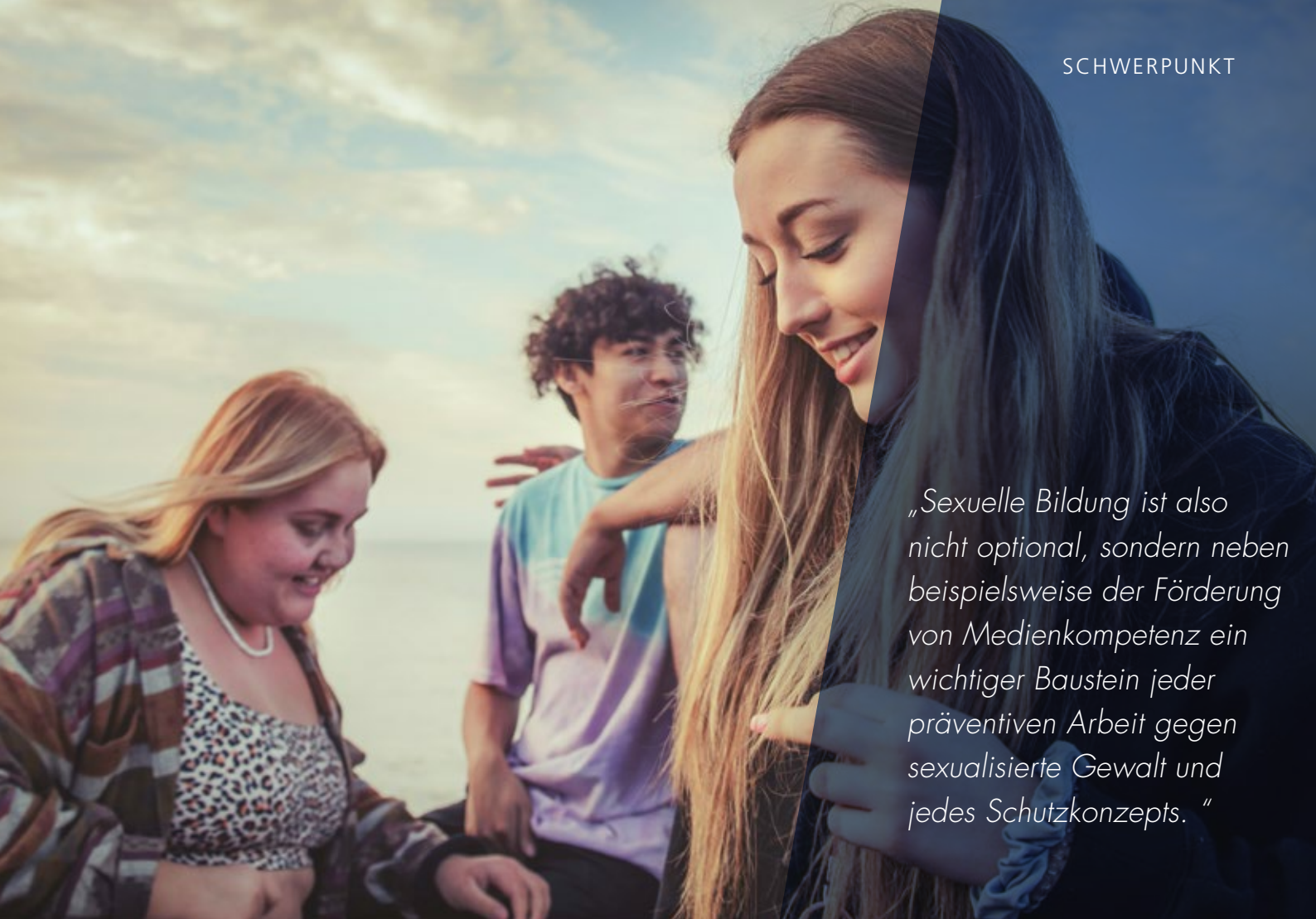
Grenzverletzungen finden immer dann statt, wenn eine betroffene Person nicht einwilligt oder nicht einwilligen kann. Gründe dafür können Alter, Abhängigkeit oder ein bestehendes Machtgefälle sein. Auch scheinbare Zustimmung ist nicht gültig, wenn sie unter Druck oder (emotionaler) Abhängigkeit zustande kommt. Die Differenzierung zwischen einzelnen Grenzverletzungen unter Gleichaltrigen und gezielten, strategisch eingesetzten Übergriffen von Erwachsenen ist entscheidend, um ein angemessenes Handeln zu ermöglichen. Eine unscharfe Vermischung hingegen führt schnell zu gefährlicher Verharmlosung, Schuldumkehr, Tabuisierung, Unsicherheit und Überforderung – bei den jungen Menschen ebenso wie bei den verantwortlichen Erwachsenen.

Deshalb braucht es Schutzkonzepte – nicht nur als formaler Rahmen, sondern als gelebter Prozess in der alltäglichen Praxis. Es braucht Konzepte, die Orientierung bieten, Wissen vermitteln und Handlungssicherheit schaffen – für alle Beteiligten.

Prävention – Bildung – Schutz: drei Säulen für mehr Sicherheit in der Jugend(verbands)arbeit

Wer sexualisierte Gewalt verhindern will, muss auch über Sexualität sprechen können. Denn Prävention bedeutet nicht nur, Schutzkonzepte zu entwickeln oder Verhaltensregeln aufzustellen – sie beginnt schon viel früher: bei einer inklusiven, altersgerechten und wertschätzenden sexuellen Bildung.





„Sexuelle Bildung ist also nicht optional, sondern neben beispielsweise der Förderung von Medienkompetenz ein wichtiger Baustein jeder präventiven Arbeit gegen sexualisierte Gewalt und jedes Schutzkonzepts.“

Prävention sexualisierter Gewalt bedeutet nicht, Strukturen zu schaffen, die keine Freiräume für junge Menschen mehr zulassen oder eine „Erziehung zum Nein-Sagen“. Vielmehr bietet Prävention im Sinne der sexuellen Bildung weitaus mehr, etwa eine Orientierung, die Förderung von Sprach- und Kommunikationskompetenzen. Vor allem stärkt sie junge Menschen darin, eigene Grenzen zu erkennen und zu benennen – und auch die Grenzen anderer zu respektieren. Sie vermittelt Wissen über Körper, Gefühle, Beziehungen und (eigene) Rechte und Identitäten. Und vor allem schafft sie Räume, in denen Unsicherheiten, Fragen und Erfahrungen ernstgenommen werden.

Jungen Betroffenen von sexualisierter Gewalt kann sexuelle Bildung dabei helfen, überhaupt zu verstehen, was sie erlebt haben, Worte dafür zu finden – und sie kann dazu empowern, sich Hilfe zu suchen. Sexuelle Bildung ist also nicht optional, sondern neben beispielsweise der Förderung von Medienkompetenz ein wichtiger Baustein jeder präventiven Arbeit gegen sexualisierte Gewalt und jedes Schutzkonzepts.

Prävention muss als fortlaufender Prozess verstanden werden, der mehr als kurzfristige Aktionen braucht. Prävention bedarf einer Haltung, die in der Kultur der Organisation auf allen Ebenen verankert ist. Offenheit, Kommunikation, Beteiligung und kontinuierliche Reflexion sind dafür essenziell. Es geht darum, ein Umfeld zu schaffen, in dem Grenz-

verletzungen frühzeitig erkannt, benannt und thematisiert werden können. Prävention von sexualisierter Gewalt darf in der Jugend(verbands)arbeit nicht als Randthema oder Zusatzbelastung betrachtet werden. Denn nur durch eine konsequente und langfristige Auseinandersetzung mit diesem Thema sowie durch verlässliche Schutzprozesse auf allen Ebenen kann nachhaltige Präventionsarbeit gelingen.

Wie Täter_innen vorgehen und wie sie gestoppt werden können

Jugend(verbands)arbeit lebt von Nähe, Vertrauen und Gemeinschaft. Darin liegen sowohl Chancen als auch Risiken. Wenn Beziehungen „auf Augenhöhe“ gelebt, Grenzen geachtet und Kinder gestärkt werden, entsteht Schutz. Doch wenn Machtverhältnisse unklar sind, Regeln fehlen oder Tabus herrschen, können genau diese Strukturen auch missbraucht werden. Täter_innen achten bewusst darauf, nach außen hin unauffällig, beliebt und hilfsbereit zu erscheinen. Sie suchen gezielt Strukturen, in denen sie sich frei bewegen und Macht ausüben können – ohne Kontrolle. Ihre Strategien reichen von schrittweisen Grenzverschiebungen bis hin zur Isolation und Manipulation von jungen Personen, was als Grooming bekannt ist.

Jugendverbände sind damit nicht per se gefährdet, aber sie sind, wie jede andere Organisation, nicht frei von der Realität sexualisierter Gewalt. Gerade weil sie mit jungen Men-



schen arbeiten und dabei freiwillig, ehrenamtlich und mit viel Engagement agieren, brauchen sie besondere Aufmerksamkeit und klare Schutzprozesse. Diese Prozesse müssen die besonderen Dynamiken (er)kennen, für diese sensibilisieren und bewusst gegensteuern. Die Verantwortung für den Schutz vor sexualisierter Gewalt liegt dabei immer bei der Organisation, also bei den Erwachsenen – nicht bei den Kindern und Jugendlichen. Es ist Aufgabe der Organisationen, ein Umfeld zu schaffen, in dem Kinder, Jugendliche und ihre Rechte geschützt werden.

Praxistransfer: Präventionsarbeit beim jugendverbandlichen Reisen

Verbandliche Kinder- und Jugendreisen sind prägende Erlebnisse, die Raum für Gemeinschaft und Abenteuer bieten, jedoch Herausforderungen und auch Chancen für die Prävention sexualisierter Gewalt mit sich bringen. Nähe, Gruppendynamik und das ungewohnte Umfeld können das Risiko für Grenzverletzungen erhöhen. Weiterhin gewinnen auf Jugendreisen Gleichaltrige (Peer groups) an Bedeutung und Themen wie Freundschaft oder Sexualität sind besonders relevant. Für eine gelungene Präventionsarbeit auf Jugendreisen sollten deshalb die folgenden Aspekte mitgedacht werden:

Nähe und Dauer der Begegnungen: Enge Beziehungen entstehen schnell – sowohl zwischen Peers als auch zwischen Jugendleiter_innen und Teilnehmenden. Diese emotionale Nähe kann einerseits das Risiko für Manipulation und Übergriffe erhöhen. Andererseits schafft sie auch wertvolle Gelegenheiten, etwa um Vertrauen im Rahmen der pädagogischen Beziehungsarbeit aufzubauen. Dadurch werden Themen besprechbar(er) und sexuelle Bildung wird ermöglicht, mit einer Wirkung, die oft auch weit über die jeweilige Reise hinausgeht

Gruppendynamik: Hierarchien und soziale Strukturen können von Täter_innen ausgenutzt werden, um Vertrauen zu gewinnen oder Isolation zu fördern. Umgekehrt kann das Gemeinschaftsgefühl Betroffene empowern, sich anzuvertrauen (Disclosureprozess).

Ungewohnte Umgebung und Informalität: Jugendreisen bilden häufig eine neue, eigene, in sich geschlossene Welt, in der die Teilnehmenden für eine gewisse Zeit ganz aufgehen. Von außen – etwa durch Erziehungsberechtigte oder andere Bezugspersonen – ist diese Welt oft nur schwer einsehbar. Das erschwert das frühzeitige Erkennen und Einschreiten bei unangemessenem Verhalten und führt mitunter auch dazu, dass Betroffene erst nach der Freizeit reagieren können. Gleichzeitig entstehen hier Freiräume, in denen Unsicherheiten, Fragen und Erfahrungen ausgetauscht werden können.

Um sexualisierte Gewalt in diesem Setting zu verhindern, sind präventive Maßnahmen und klare Strukturen entscheidend – immer individuell angepasst an Teilnehmende, Jugendleitung, Organisation und Örtlichkeit: bedarfsorientiert, inklusiv und partizipativ. Dazu gehört, dass Jugendleiter_innen und Betreuende regelmäßig zu sexualisierter Gewalt und Prävention geschult werden. Zudem sollten geschulte Vertrauenspersonen und anonyme Meldewege zur Verfügung stehen. Eine offene, inklusive (Organisations-) Kultur schafft mehr Sicherheit sowie Vertrauen und ist die Grundlage, um bei Fällen von sexualisierter Gewalt betroffenengerecht handeln zu können.

ISABELLA MAIER

ist Referentin für Prävention von sexualisierter Gewalt beim Deutschen Bundesjugendring (DBJR).

isabella.maier@dbjr.de

SHARI KOHLMAYER

ist Referentin der Fachstelle Jugendreisen – Freizeiten, Fahrten und Begegnungen und jugendpolitische Themen beim Deutschen Bundesjugendring (DBJR).

shari.kohlmeyer@dbjr.de